

Pestizide: erhöhte Gefahren für Globalen Süden

von Peter Clausing und Susan Hoffmans

Die Welt der Pestizide hat sich verändert, aber sie sind nicht verschwunden – im Gegenteil: Laut Welternährungsorganisation (FAO) werden heute über vier Millionen Tonnen pro Jahr ausgebracht – 80 Prozent mehr als noch vor 30 Jahren. Doch diese Steigerung ist nicht gleichmäßig verteilt. Während die Menge in Europa nahezu unverändert blieb, stieg sie in Südamerika um mehr als das Fünffache. Afrika, das derzeit von der Pestizidindustrie „erschlossen“ wird, verzeichnet eine 70-prozentige Steigerung seit 1990. Dabei wird es voraussichtlich nicht bleiben: Laut Prognosen sind Afrika und Südamerika die Regionen mit den auch zukünftig am stärksten wachsenden Pestizidmärkten. Vor dem Hintergrund der massiven Belastung von Mensch, Natur und Umwelt ist diese Entwicklung besorgniserregend.

Nach zähen Verhandlungen traten vor 17 Jahren zwei internationale Abkommen in Kraft, um bestimmte gefährliche Pestizide strenger zu reglementieren (s.u.). Diese befassen sich aber – bildlich gesprochen – nur mit der Spitze des Eisbergs. Die meisten chlororganischen Insektizide verschwanden dank eines dieser Abkommen inzwischen weltweit vom Markt. Die Umwelt belasten sie aufgrund ihrer Langlebigkeit aber weiterhin. Zugleich wurde der Einsatz von Herbiziden, allen voran Glyphosat, massiv ausgeweitet. Das ist u.a. der Einführung gentechnisch veränderter Sorten geschuldet. Heute sind die gigantischen Flächen mit Glyphosat-resistenter Soja in Südamerika wohl das bekannteste Beispiel.



Ausbringung per Flugzeug (© Leonardo Melgarejo / UCCSNAL)

Während in der EU die Ausbringung von Pestiziden mit Luftfahrzeugen im Jahr 2009 (mit restriktiven Ausnahmen) endlich verboten wurde, weil sie „insbesondere durch die Abdrift signifikante nachteilige Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt haben“ kann (Richtlinie 2009/128/EG), ist es in Argentinien und Brasilien nur einzelnen Gemeinden per Gerichtsbeschluss gelungen, ein solches Verbot zumindest lokal zu erreichen. Der UN Sonderberichterstatter für chemische Substanzen und Menschenrechte, Baskut Tuncak, bestätigte nach seinem Besuch Brasiliens Ende 2019, dass Gemeinden regelmäßig aus der Luft versprühten Pestiziden ausgesetzt sind. Selbst unter den vergleichsweise besseren Gesundheitsschutz-Bedingungen der USA wurde das Versprühen mit Flugzeugen oder Hubschraubern als die häufigste Ursache für akute Vergiftungen identifiziert (Lee et al. 2011).

385 Millionen Vergiftungen jährlich

Pestizidvergiftungen sind nach wie vor ein gravierendes Problem. Eine im vorigen Jahr publizierte globale Übersicht dokumentiert, dass es weltweit jährlich zu 385 Millionen akuten, unbeabsichtigten Vergiftungen kommt, gegenüber geschätzten 25 Millionen Fällen in der Zeit vor 1990 (Boedeker et al. 2020). Der dramatische Anstieg in den letzten drei Jahrzehnten dürfte u.a. an einer starken Unterschätzung der Zahlen zum früheren Zeitpunkt liegen und an dem Anstieg der ausgebrachten Pestizidmenge.

Betroffen ist vor allem die ländliche Bevölkerung, und zwar fast ausschließlich im globalen Süden. Das wiederum ist der Tatsache geschuldet, dass sich der Anstieg der Pestizidmenge auf Weltregionen konzentrierte, wo Schutzmaßnahmen (Schutzkleidung, sachgerechte Lagerung), Kenntnisse zum Umgang mit Pestiziden sowie die klimatischen Voraussetzungen, die das Tragen von Schutzkleidung überhaupt erträglich machen, häufig fehlen. In bestimmten Regionen treten Vergiftungen so häufig auf, dass akute Symptome (Kopfschmerzen, Übelkeit) nach der Feldarbeit von den Betroffenen als „normal“ angesehen werden (Bickel 2018). Ein entscheidender Faktor für die hohen Vergiftungsraten im Globalen Süden ist auch, dass von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als akut extrem bzw. hoch giftig eingestufte Pestizide, die in der EU längst verboten sind, im globalen Süden nach wie vor vermarktet werden, darunter Parathion, Methomyl und Methamidophos.

Die weit verbreiteten akuten Pestizidvergiftungen sind zugleich Indiz für eine subtile Dauerbelastung der Bevölkerung im globalen Süden, die deutlich höher liegen dürfte als in Europa. Die Konsequenz ist das gehäufte Auftreten chronischer Erkrankungen. Forschungsergebnisse aus Brasilien zeigen, dass es im Zusammenhang mit der Pestizidbelastung vermehrt zu angeborenen Missbildungen, verschiedenen Krebsarten und Entwicklungsstörungen kommt. Parkinson durch Paraquat und eine Beeinträchtigung der Intelligenz bei Kindern durch Chlorpyrifos sind zwei weitere Beispiele. Beide Wirkstoffe sind in der EU verboten.

Unzureichende Regulierung

Mit dem Zweck, Mensch und Umwelt vor unerwünschten Auswirkungen des Pestizideinsatzes zu schützen und die Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten, wurde 1985 der Internationale Verhaltenskodex für Pestizidmanagement ins Leben gerufen. Der Kodex wird von FAO und WHO getragen und wurde im Laufe der Jahre mehrmals überarbeitet. Er richtet sich insbesondere an Regierungen und Hersteller. Demnach soll die Industrie u.a. ein aktives Interesse an der Nachverfolgung ihrer Produkte bis zum Endverbraucher entfalten und weniger giftige Wirkstoffe

verfügbar machen. Für zahlreiche Staaten war und ist der Kodex Leitlinie für ihre Pestizidgesetzgebung. Dass viele der Vorgaben nicht umgesetzt sind, weist auf die große Schwäche des Leitdokuments hin: seine Freiwilligkeit.

Aus dem Kodex ist das 1998 verabschiedete Rotterdamer Übereinkommen hervorgegangen, das den Handel mit bestimmten besonders gefährlichen Pestiziden und anderen Chemikalien strenger reglementiert (aber nicht verbietet). Dort gelistete (Agrar-)Chemikalien dürfen nur dann in einen Drittstaat exportiert werden, wenn das importierende Land über die Gefährlichkeit des Stoffs informiert wurde und ausdrücklich die Einfuhr erlaubt hat.

Bindende Handels- und Produktionsverbote hingegen spricht das 2004 verabschiedete Stockholmer Übereinkommen über persistente organische Schadstoffe (POPs) aus. Die hierin gelisteten Schadstoffe unterliegen einem völkerrechtlich verpflichtenden Verbot oder zumindest strengen Anwendungsbeschränkungen und betreffen neben Industriechemikalien derzeit 16 Pestizidwirkstoffe. Die Aufnahme neuer Schadstoffe in die Listen der beiden Übereinkommen wurde oft vom wirtschaftlich motivierten Widerstand einzelner Staaten behindert. So sind bislang weltweit weniger als 4 Prozent aller auf dem Markt befindlichen Pestizide über eine verbindliche Konvention reguliert.

Menschenrechtliche Konsequenzen

Dass gefährliche Pestizide katastrophale Auswirkungen auf die Umwelt, die menschliche Gesundheit und Gesellschaften haben und für bestimmte Gruppen ein erhöhtes Risiko für Menschenrechtsverletzungen vorläge, mahnte Hilal Elver, damalige UN-Sonderberichterstatterin für das Recht auf Nahrung, 2017 an. Die Richtigkeit ihrer Einschätzung wurde im August 2019 vom UN-Menschenrechtsausschuss bestätigt, der Paraguay für Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit großflächigen Sprühungen von Sojafeldern verantwortlich machte (FIAN hat die Betroffenen in dem Verfahren unterstützt). Seit Jahren werden auch aus Brasilien schwere Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit dem weit verbreiteten Einsatz von Pestiziden berichtet.

Baskut Tuncak, vormaliger UN-Sonderberichterstatter für Chemikalien und Menschenrechte, beklagte ähnliche Verhältnisse nach seinem Besuch in Brasilien. Sein Nachfolger Marcos Orellana ermahnte Anfang dieses Jahres Deutschland in einem offenen Brief, seine Menschenrechtsverpflichtungen wahrzunehmen und den Export von Pestiziden einzustellen, die in der EU verboten sind. Orellana stellte klar, dass diese Exporte die Umweltgerechtigkeit verschärfen und somit diskriminierende Praktiken darstellen. Er unterstütze die Forderung von PAN Germany und dem INKOTA Netzwerk für eine entsprechende gesetzliche Regelung, die von 58 Organisationen der Zivilgesellschaft und mehr als 177.000 Privatpersonen mitgetragen wird.

Hochgefährliche Pestizide (*highly hazardous pesticides*, HHPs) – also Pestizide, die in besonderer Weise die menschliche Gesundheit akut und chronisch schädigen können und für die Umwelt besonders gefährlich sind – müssen weltweit endlich aus dem Verkehr gezogen werden. Auch die FAO bestätigte, dass ein „Weitermachen wie bisher“ keine Option sei, um die Welternährung sicherzustellen. Sie hat Agrarökologie als geeigneten Weg zur Erreichung einer globalen Ernährungssouveränität



Pestizidspühung ohne Schutzkleidung (© Fernando Ramirez / RAP-AL)



Mit Pestizidpackungen verschmutztes Gewässer

anerkannt. Organisationen der Zivilgesellschaft sehen allerdings das notwendige Engagement zum HHP-Ausstieg und für eine agrarökologische Wende durch die jüngst angekündigte – und unter anderem von PAN International und FIAN kritisierte – Partnerschaft der FAO mit CropLife, dem Dachverband der Pestizidhersteller, gefährdet.

Dr. Peter Clausing ist Toxikologe, Susan Hoffmans ist Agraringenieurin und Referentin für Pestizide. Beide arbeiten bei PAN Germany.

Quellen:

- Bickel (2020): Uso de plaguicidas por productores familiares en Bolivia.
- Boedeker et al. (2020): The global distribution of acute unintentional pesticide poisoning: estimations based on a systematic review. BMC Public Health 20, 1875.
- Lee et al. (2011): Acute Pesticide Illnesses Associated with Off-Target Pesticide Drift from Agricultural Applications: 15 States, 1998–2006.